Zeuge der Revolution

Autor(en): **Weber, Lilo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **5 (1992)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-119671

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zeuge der Revolution

Zweihundert Jahre alt, erzählen sie von einer revolutionären Zeit. Der Historiker Willi Ebert führt zu einem der letzten Freiheitsbäume in der Schweiz.

Ellikon an der Thur ist kein Ziel. Kein Schild weist von der Bahnstation Attikon in das Dorf, in dem einer der letzten Freiheitsbäume der Schweiz steht. Die Zeugen helvetischer Revolution sind kein Ziel. Sie müssen gesucht und – da uns die PTT versetzt hat – erwandert werden. Dem Widerstandssymbol nähern wir uns zu Fuss, auf staubigem Weg, gesäumt von einem Zeichen: Schweiz 91, in Holz geschnitzt.

Das kann's nicht sein. Wir reden vom Jahr 1798, als die Landbevölkerung Zürichs sich nicht länger der Stadt unterordnen, als die ländlichen Fabrikanten sich nicht länger von den städtischen Zünften den Handel diktieren lassen wollten. Da errichteten sie in den Dörfern Bäume, als Drohgebärde erst gegen die Aristokratie, als Zeichen des Sieges dann über die alte Herrschaft. «Diese war in den meisten Fällen die neue», weiss Willi Ebert zu berichten, der eben seine Dissertation über Freiheitsbäume in der Schweiz abgeschlossen hat. «Dreiviertel der Regierenden blieben auch nach der Revolution und dem Einmarsch der Franzosen an der Macht», sagt er. «Geprellt wurden insbesondere die Bauern, die an der Seite der Bürgerlichen für die Abschaffung der Abgaben gekämpft hatten und zusehen mussten, wie diese sie nach geglückter Revolution wieder einführten.»

Die Freiheitsbäume hatten ihre Schuldigkeit getan. Sie wurden geschleift, zu Tausenden, von den Österreichern, die 1799 verbündet mit konservativen Exil-Schweizern die Ostschweiz stürmten. Sie wurden versteckt von den Dorfbewohnern, die sich vor den Österreichern fürchteten. Oder sie wurden von den machthabenden Bürgerlichen selber gefällt, da sie, zumeist ohne Wurzeln gepflanzt, verdorrten und zum Gespött Anlass gaben. Ausserdem erinnerten sie an Aufstand. Und Aufstand war kein Ziel mehr.

Der Freiheitsbaum in Ellikon hat überlebt. Breit ausladend behauptet die Platane ihren Platz zwischen der Gemeindebibliothek und dem Dorfbach. Längst ist sie über das ehemalige Gemeindehaus hinausgewachsen, vor das sie am 27. Februar 1798 gepflanzt wurde, als Siegesbaum gegen die Zürcher Handelshoheit. Wir lehnen uns an den sieben Meter umfassenden Stamm und schauen in Millionen von Blättern, in Tausende von Zweigen und Ästlein. Und stellen uns vor: Der Tellenhut steckte ganz oben, die Äste schmückten farbige Bänder, den Stamm grüne Girlanden. Und an den drei Stämmen, die aus dem Hauptstamm wachsen, sollen die Worte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit geprangt haben.

Heute gehört das Sinnbild helvetischer Aufmüpfigkeit ins Inventar der Natur- und Landschaftsobjekte von überkommunaler Bedeutung. Stark dafür machte sich 1976 ausgerechnet der NA-Gründer und Elliker Kantonsrat Fritz Meier. Und heute erklären mir Elliker Bürger, der Baum sei nach dem Abzug der Franzosen gepflanzt worden. «Geschichtsklitterung», kommentiert das Willi Ebert. Aufmüpfigkeit ist kein Ziel mehr.

Der Historiker interessiert sich für unpolitische Widerstandsformen, Rügengebräuche, die plötzlich revolutionären Drall entwickeln, sich kreativ entfalten: «Die aufgebrachten Bauern pflanzen einen Baum auf die Gartenmauer des verhassten Pfarrers, sie stürmen den Weinkeller des Vogts und trinken ihn leer, sie guillotinieren Schafe, den Aristokraten zu zeigen, was geschieht, wenn sie nicht gehen.» Durch Demütigung zwingen die Untertanen die Obrigkeit zum Einlenken. «Freiheitsbäume wurden genau dort erstellt, wo sie den Gegner trafen: anstelle der umgestürzten Kreuzmarchen, vor dem Rathaus, vor der Kirche.»

Unser Weg zum Revolutionssymbol führt der Geschichte entlang, geleitet durch ein Zeichen: Schweiz 91, in Holz geschnitzt. Der Elliker Fabrikkanal wurde instand gesetzt, zur 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft. «Möge er zu einem Ort der Erinnerung und Begegnung werden», lesen wir. Und: «Hunde baden verboten.» Kein Schild weist zur riesigen Platane inmitten des Dorfes. Keine Gedenktafel erinnert an ihren Ursprung. Freiheitsbäume sind kein Ziel mehr. LILO WEBER

BILD: MICHAEL RICHTER